**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen

**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

**Band:** 10 (1958)

**Heft:** 7

**Rubrik:** Blick auf die Leinwand

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

DIE FRUEHREIFEN

Produktion: Deutschland
Regie: J. v. Baky
Besetzung: Heidi Brühl, Ch. Doermer
Verleih: Elite-Films

ms. Mit den Frühreifen sind selbstverständlich die "Halbstarken"gemeint. Nicht in Berlin, sondern in einer Industriestadt des Ruhrlandes, treffen wir sie diesmal an, und nicht Ladenschwengel, Studenten und Söhnchen aus sogenannten besseren Häusern sind es jetzt, sondern junge Arbeiter aus den Kohlengruben und Eisenhütten. Sie haben keine Ideale mehr, es sei denn das des Zynismus. Die Liebe gilt ihnen wenig, es sei denn als Ausschweifung, und die Mädchen, mit denen sie zu tun haben, entsprechen genau ihrer Auffassung von der Frau. Nun, mit Halbstarken, die zwar arbeiten, aber den Rest des Tages mit Aufbegehr, Sarkasmen, Rowdytum und anderen Erscheinungen der modernenGrosstadt totschlagen, lässt sich kein Film von Interesse machen. Das hat auch Josef von Baky gewusst, der diese Geschichte mit Burschen und Mädchen inszenierte, deren Gesichter wir schon zum grossen Teil in Georg Tresslers "Die Halbstarken" begegnet sind. Es muss eine Handlung her, und die gewinnt man am besten in der Weise, dass man einen Helden in die Welt setzt, der widerwillig in diese Gesellschaft geraten ist, unter dem Rowdytum und den erotischen Eskapaden leidet und schliesslich untergeht. Dazu gehören Eltern, die sich ihrer Kinder nicht annehmen, sowie ein Pfarrer, der, ergriffen von der Not dieser Jugendlichen, die Bibelworte beiseite lässt und aus dem Geiste der Schrift heraus für einmal handgreiflichhandelt. Der Film hat einen überraschend realistischen Zuschnitt und gewinnt dem Problem der Halbstarken zumindest eine lebensnahe Seite ab.

EINST KOMMT DIE STUNDE (Towards the Unknown)

Produktion: USA.
Regie:M. Le Roy
Besetzung:W. Holden, Virginia Leith
Verleih: Warner Films

ms. Im Frühling 1952 brachte die Bell Aircraft Corporation, Buffalo, eine Flugmaschine mit Raketenantrieb heraus. Es handelte sich um einen Prototyp, der im Herbst des gleichen Jahres, als er von seinem Mutterflugzeug, einem Bomber, katapuliert werden sollte, explodierte. Im Sommer 1954 gelang ein erster Flug mit dem zweiten Prototyp, und im Herbst des nämlichen Jahres stürzte die Maschine ab, nachdem ihr Pilot für sich den Ruhm hatte ernten können, schneller als je ein Mensch geflogen zu sein.

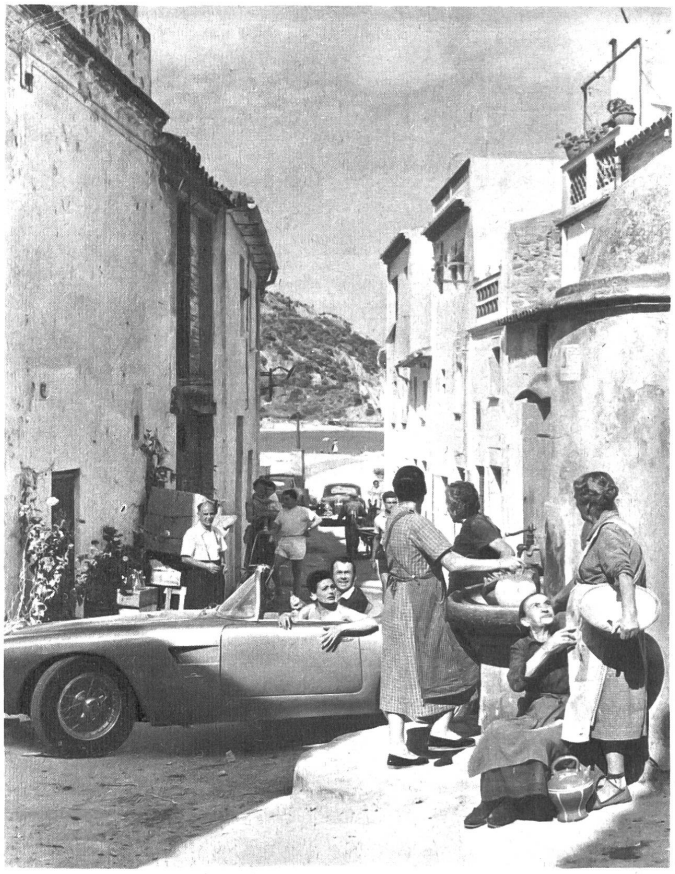
Auf dieser nüchternen Tatsachengeschichte beruht dieser Film. Mervin Le Roy, sein Regisseur, stets ein Ausbund der Rührseligkeit und der Gefühlskorportage, hat es zustande gebracht, dass diese dokumentarisch interessante Geschichte zu einem Rührstück wurde. Der Testpilot tritt hier nämlich auf als ein Major, der in Korea von den Chinesen gefangen genommen worden war und unter der Folter ausgesagte hatte, die Amerikaner hätten Bakterienbomben verwendet. Erst Schritt um Schritt gelingt es ihm, dieses Misstrauen abzubauen, es gelingt ihm, indem er wieder wird, was er vorher schon war, Testpilot. Als solcher stellt er seinen Mann und beweist er seine Zuverlässigkeit. Glory for the USAF! Tableau. Man sinkt sich patriotisch, auch aus Liebe noch, in die Arme. Schade, dass ein so begabter Darsteller wie William Holden eine so dürftige Geschichte spielen muss, schade, dass er eine Partnerin hat, Virginia Leith, die ein Prachtstück an Begabungslosigkeit ist. Schade, dass ein Regisseur, der das Handwerk immerhin beherrscht, dem Wert und der Bedeutung eines in seiner technischen Abenteuerlichkeit interessanten Stoff allein nicht vertraut hat, sondern eine romantisch-dumme Liebes- und Männergeschichte darumgewoben hat.

FLAMENCO

Produktion: USA/Spanien, Nomad/perojo
Regie: D. Siegel
Besetzung: R. Kiley, Carmen Sevilla
Verleih: Star-Film.

ZS. Ein amerikanischer Architekt will die Spanier zur Moderne bekehren - ein gutes Komödienthema auf dem Hintergrund zweier Welten, der stolzen, finstern Tradition und Autorität einerseits und der freiheitlichen Ueberzeugung, dass jeder Mensch so viel wert ist wie ein anderer andrerseits. Doch das ist hier alles nur Vorwand für eine banale Liebesgeschichte. Die Gegensätze wirken sich nicht aus, die Auseinandersetzungen um Tradition und Fortschritt und die für Spanien besonders wichtige Duldsamkeit kommen nicht über unbedeutendes Gerede hinaus. Dafür wird die banale, aufgeplusterte Liebesgeschichte ins Zentrum geschoben, in der prompt im Hintergrund der dämonisch-eifersüchtige Zigeuner mit dem Messer auftaucht. Melodramatische Kolportage und eine wieder einmal verpasste Gelegenheit.

Was aber den Film nicht wertlos macht, ist die Form des Einbezugs der spanischen Landschaft und Folklore. Es geschieht fast dokumentarisch. Das arme, ausgesogene, aber noch immer reizvolle Land und seine noch ärmere Bevölkerung setzt sich mit einer heimlichen Strahlkraft gegen das konstruierte Geschehen durch und bringt einen ernst-sympathischen Ton in den Film. Einzelne folkloristische Szenen wie der Tanz der katalonischen Sardana sind sogar hervorragend geraten und geschickt ins Bild gebracht. Wer sich für spanische Landschaft, Sitten und Gebräuche interessiert, und sich durch eine primitive Geschichte nicht ärgern lassen will, wird den Film nicht unbefriedigt verlassen.



Eine unbefriedigende Geschichte, aber interessante Landschaftsbilder und Volkszenen aus Spanien zeigt der Film "Flamenco" ("Spanish affair").

TRIUMPH DER LIEBE (Pot-Bouille)

Produktion: Frankreich
Regie: Julien Duvivier
Besetzung: Gérard Philipe, Dany Carrel, Anouk Aimé, D. Darrieux
Verleih: Sphinx Films

RL. Man nehme einen Roman von Emile Zola, entferne daraus die ätzenden gesellschaftskritischen Ausfälle, spare jedoch nicht an den leckeren Zutaten fraulicher Reize, schüttle das Ganze mit einigen geistreichen Bemerkungen und viel Frivolität durcheinander und übergiesse es endlich mit der zuckersüssen Musik von Wiener - und das Publikum wird höchlich zufrieden sein. Die Frauenwelt ist beglückt, weil der unwiderstehliche Gérard Philipe die vielen einsamen und unverstandenen Frauenherzen so wunderbar zu trösten versteht; die Männerwelt aber kommt ebenfalls nicht zu kurz, alldieweil von diesen Herzen reichlich viel sichtbar wird.... Erträglich ist dieses verhüllte und unverhüllte Angebot des Fleisches, weil der Pfeffer eines ergötzlichen und funkelnden Dialoges darüber gestreut worden ist, für den in der Hauptsache der Drehbuchautor Jeanson verantwortlich zeichnet. Der Film hat keine einzige Länge; man lächelt und schmunzelt und hat seinen goldigen Spass, wofern man fähig und willens ist, den Moralisten für einmal zu begraben. Freilich, an Zola darf man dabei nicht denken; es gilt nicht ernst; aus dem Roman ist eine leichtgeschürzte Komödie geworden, die spöttisch und drollig und wohl auch mit einem leichten Seitenblick auf die Realität einen meist abgrundtief verborgenen Wunschtraum manches weissen Mannes, dem es nicht vergönnt ist, Mohamedaner zu sein, wenigstens auf der Leinwand erfüllt.

Ganz ohne Moral ist übrigens diese Don-Juanerie keineswegs. Es kann bei Duvivier nicht Zufall sein, dass die Kamera das Kruzifix in den Händen des Toten auffällig lange beleuchtet, während die "trauernden Hinterlassenen" bereits in den heftigsten Streit über die vermeintliche Erbschaft hineingeraten sind. Auch erhält das Versprechen der Treue, das die Neuvermählten sich in der Kirche vor Gott geben, einen eigenen Akzent auf dem Hintergrund allgemeiner Treulosigkeit. Und schliesslich ist nicht zu übersehen, dass am Schluss diejenige Frau von Mourat geheiratet wird, die ihm als Einzige widerstanden hat. Doch kann es sich niemals darum handeln, durch derartige Ueberlegungen den Film auch für kirchliche Kreise zu "retten". Wer kein Talent hat für das Komödieantenhafte gehe getrost am Theater vorbei, wo "Pot-Bouille" über die Leinwand gaukelt. Er wird nichts verlieren, sondern sich peinliche Ungelegenheiten ersparen. Schliesslich löst niemand, der kein Verständnis für Wagner aufbringen kann, eine Eintrittskarte für den "Ring der Nibelungen"!

ZWISCHEN ZEIT UND EWIGKEIT

Produktion: Deutschland
Regie: A. Rabenalt
Besetzung: Lilli Palmer
Verleih: Beretta-Film

ms. Zuweilen kommt es vor, dass ein Film nur darum Wert hat, weil ein Darsteller darin vorkommt, der grosse Schauspielkunst bietet. Hier handelt es sich um Lilli Palmer. Sie hat eine Frau zu spielen, die vom Tode gezeichnet ist, wenige Monate nur noch zu leben hat und nun in die Welt hinausfährt, um mit sich selber ins Reine zu kommen. Sie lernt auf den schönen Azoren einen Fischer kennen, einen Naturburschen, in den sie sich verliebt, und in dieser Liebe findet sie die Ruhe vor dem Tode. Die Sache ist sehr belletristischund unverbindlich, die Atmosphäre lebt ganz von jener Schönfärberei des romantisierenden deutschen (und internationalen)Films, es geht alles leicht vor sich, man kann in die weiteste Welt reisen ohne Schwierigkeiten, ohne Geldbedürfnisse, und selbstverständlich ist die Umgebung stets pickfein. Die Dialoge sind grässliche Unlebendigkeit, sie tönen papieren und oberflächlich. Aber Lilli Palmer spricht sie, als hätten sie Sinn und Tiefe. Sie gibt der Figur dieser Frau eine Strahlkraft des Menschlichen, die tief fesselt. Sie ist von einer Subtilität, die einfach zu gut und zu schön ist für eine solche Geschichte. Wann endlich gibt der deutsche Film dieser, seiner besten Schauspielerin würdige Rollen?

Lilli Palmer (rechts) zeigt wieder ganz grosses Können in dem sonst unbefriedigenden Film "Zwischen Zeit und Ewigkeit".

ASCENSEUR POUR L'ECHAFAUD (DIE FALLE)

Produktion: Frankreich
Regie: L. Malle
Besetzung: Jeanne Moreau u. a.
Verleih: Monopol Films

ms. Kräftige Wirbel werden auf der Reklametrommel für den jungen, soeben mit dem Preis "Louis Delluc", dem besten der französischen Filmpreise ausgezeichneten Louis Malle geschlagen. Man kündigt ihn an als eine hohe Begabung der Regie und des filmischen Erzählens. Da ist also Vorsicht am Platz. Denn allzu viel Lob auf Vorschuss macht misstrauisch. Und in der Tat, das Misstrauen ist gerechtfertigt. Rasch wird daraus die Gewissheit, dass wir es hier wieder mit einem jener französischen Nachwuchstalente zu tun haben, die einen ausgesprochenen Sinn für die Form besitzen, aber diese Begabung an Stoffe ohne Schwergewicht verschwenden. Sie tun es deshalb, weil sie meinen, von der Form her allein lasse sich der Film aus seiner Krise heben und zur Würde neuer Kunst steigern. Form bedeutet für Franzosen ohnehin etwas Geistig-Selbsthaftes, und wenn das Bekenntnis zur Kunst nun gar ausschliesslich Formbekenntnis ist, ergibt es sich, wie hier, dass wir vor völliger Leere stehen. Der Fabel nach handelt es sich um einen Kriminalfilm, in dessen Mittelpunkt ein Leidenschaftsverbrechen steht. Das Leidenschaftsverbrechen hat in aller Kunst und zu allen Zeiten die Teilnahme der Menschen gefesselt, ist es doch geeignet, in seiner Darstellung die Abgründe der Seele und die Verwirrung der Vernunft auszuleuchten. In diesem Sinne hat ein "crime passionel" stets menschliche Aktualität. Die Aufgabe des Künstlers aber ist es, diese Aktualität des Menschlichen auszuloten und an den Tag zu schaffen. Louis Malle, seinem Stofflieferanten Noel Calef folgend, verzichtet indessen auf solche Auslotung. Er gibt sich mit der Attraktion der äusseren Spannung zufrieden. Stattdessen plustert er die Fabel noch mit etwas politischer Weltanschauung auf, indem er politische Sentenzen gegen die Kriegsmacher in Indochina und Algerien einstreut - der von seinem Rivale umgebrachte Ehemann ist nämlich Waffenindustrieller. Der Mörder tötet nicht allein aus Leidenschaft und Liebe, er tötet auch als Rächer, er rächt sich für die in den Kolonialkriegen Frankreichs verlorenen Jahre. Um die Spannung etwas komplexer zu machen, wird noch die von einem Halbstarken und seiner Freundin erlebte Abenteuergeschichte einer Spritzfahrt in einem gestohlenen Auto hineinver-

woben: auch da kommt es zum Mord, zum Blutvergiessen aus Angst und Haltlosigkeit. Auf diese Weise will der Film auch noch ein Stück der "verlorenen Generation" unserer Gegenwart erhaschen.

Die Sache ist leer, und leer bleibt sie, auch wenn die Leere mit Tiefsinn drapiert wird. Louis Malle hat Formsinn, gewiss, aber es gelingt ihm, abgesehen von wenigen Sequenzen (so derjenigen mit dem im Fahrstuhl eingeschlossenen Mörder), nicht, Atmosphäre zu schildern, es gelingt ihm kaum, den Figuren charakterliches und psychologisches Profil zu geben und die Handlung dramaturgisch nach den Gesetzen innerer Logik zu fügen. Der Film fällt trotz aller stilistischer Einheitlichkeit auseinander. Zudem hate Malle seinem Lehrmeister Robert Bresson allzu deutlich den Stil abgeguckt. Er reproduziert des Meisters Art, dem Bild eine statische Vertiefung zu geben, auf geschickte Weise, reproduziert aber nur, schöpft nicht aus eigenem. Das liesse man gelten, würde Louis Malle nicht so eindeutig als Regiegenie gepriesen.

### DIE TOCHTER DES BOTSCHAFTERS

Produktion: USA, Krasna
Regie: N. Krasna
Besetzung: Olivia de Havilland, Myrna Loy, Adolf Menjou, John Forsythe
Verleih: Unartisco

ZS. Eine hübsche, gutgelaunte Komödie, zwar amerikanisch-smart, farbig und auf Cinemaskop, aber von einer gutmütigen Heiterkeit, die erfrischend wirkt. Die Voraussetzungslosigkeit der Amerikaner erlaubt ihnen, auch in einer Gesellschaftskomödie über viele Hindernisse und Unwahrscheinlichkeiten hinwegzuspringen, die ein europäischer Regisseur nicht so leicht und bedenkenlos nehmen würde.

Eine amerikanische Botschafterstochter will einem misstrauischen Senator beweisen, dass die amerikanischen Soldaten auf Urlaub nicht so schlimme Gesellen sind, als was sie anscheinend in der Heimat gelten. Selbstverständlich verliebt sie sich prompt in den uniformierten GI, der sich als ganz sympathischer Kerl entpuppt, worauf nach entsprechenden Verwicklungen einer Heirat nichts mehr im Wege steht. Niemand findet etwas dahinter, dass der Prinz, mit dem sie verlobt war, im Herzen der Botschafterstochter einem simplen Unteroffizier weichen muss. Damit ist der Beweis geleistet, dass die amerikanischen Soldaten im Ausland allesbrave Kerle sind. Der Film enthält keine Aussage, zeigt aber dafür heitere Schauspielkunst von Rang und nicht ohne Geist.

## Bildschirm und Lautsprecher

### KIRCHLICHES VARIETE AM SONNTAG MORGEN

RSt. Die schweizerische Kirchenzeitung berichtet von einer katholischen Seelsorgertagung in Wien. Zur Diskussion standen die modernen Mittel der Massenbeeinflussung und öffentlichen Meinungsbildung. Einige Gedanken daraus dürften uns interessieren.

Der österreichische Radioprediger Dr. P. Heinrich Suso Braun OFMCap nennt die Radiopredigt eine seelsorgerliche Chance. Er schätzt seine Zuhörer auf eine mindestens fünfstellige Zahl und behauptet: während für andere Sendungen die Konjunktur bereits abflaut, ist das Interesse für die religiöse Sendung eher noch im Steigen begriffen. Nach seinen Erfahrungen hören in der Schweiz ebenso viele Protestanten zu als Katholiken. Nach dem Lebensalter ist die Jugend nur bis 5% vertreten, während die Zahl vom 30. Lebensjahr an wächst. Bürgerschaft und Arbeiterstand stellen ein gleiches Kontingent, bedeutende Männer der Wissenschaft und Industrie sind zahlreich. Stark vertreten sind die abgestandenen Katholiken und jene, welchen die Kirche nicht mehr Heimat ist wegen Eheschwierigkeiten usw. Nur die Priester fehlen.

Die Chance der Radiopredigt hängt davon ab, wer predigt. Für die Bestellung des Radiopredigers gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder wählt eine Kommission mehrere Prediger aus und bestimmt ihnen das Thema. Das ist nach Ansicht von Suso Braunder Tod für eine erfolgreiche Verkündigung des Evangeliums im Radio. Denn Kommissionsmitglieder verstehen gewöhnlich nichts vom Radio und ein vorgeschriebenes Thema hemmt den Prediger. Und die andere Möglichkeit: ein katholischer Angestellter des Radios, der für den Kirchenrundfunk zu sorgen hat, sucht sich einen guten Prediger aus. Am besten nur einen, denn die Zuhörer wollen keine Abwechslung. Der Prediger ist ein Gast, der in die Stube kommt. Man lässt nur gute Bekannte gerne in die Stube.

In unsere Verhältnisse übersetzt, ergeben sich einige Fragen an die kantonalen Kirchen: Verstehen die entsprechenden Räte oder Kommissionen, die den Radioprediger bestimmen, auch etwas vom Radio? Oder nur von der Verkündigung? Glauben wir dem bewährten, katholischen Radioprediger, dass die Zuhörer am Sonntag Morgen gar keine Abwechslung, also kein Variete, begehren, sondern einen Gast empfangen wollen? Entscheiden sich unsere Kirchenbehörden weiterhin für den Tod einer erfolgreichen Verkündigung im Radio und lassen Sonntag für Sonntag andere Prediger zum Worte kommen (wie mancher hat wohl schon am Radio gepredigt, ohne selber je eine Radiopredigt gehört zu haben)? Die Gründe der Wahl: Zugehörigkeit zu einem entsprechenden Kanton, Alter und einer Richtung, lauter Gründe, die mit dem Radio gar nichts und mit der Verkündigung herzlich wenig zu tun haben. Vergegenwärtigen wir uns: auch unter den Hörern am Sonntag Morgen entsteht eine Gemeinde, der gedient werden soll. Die Radiopredigt dient nicht der Befriedigung eines einzelnen, sondern einer Gemeinde, die der Prediger im Laufe der Zeit erst kennen lernen muss. Der Kontakt kommt meist brieflich zustande. Eine einzelne Posaunenstosspredigt baut nicht auf, sie verblüfft höchstens und hinterlässt den Wunsch nach Wiederholung. Und vergegenwärtigen wir uns ein zweites: die Radiohörer sind empfindlich. Der Apparat ist schnell abgedreht. Etwas Erfahrung dürfte darum von Nutzen sein! Und noch ein letztes: Die Hörbeteiligung nimmt vom 30. Lebensjahr an zu. Offenbar hört das sogenannte "Mittelalter" die Predigt lieber am Radio als in der Kirche. Warum sollen nicht gerade sie eine gute Predigt zu hören bekommen und es spüren dürfen, dass auch auf ihre Probleme eingegangen wird? Und wo kommen in einer Kirche am Sonntag Morgen gleich viel Vertreter aus der Bürgerschaft und aus der Arbeiterschaft zusammen? Und die "abgestandenen" Protestanten und jene, welche wegen Eheschwierigkeiten usw. den Weg zur Kirche nicht mehr finden? Ihr Bedürfnis nach Seelsorge ist auch dann ernst zu nehmen, wenn sie den Rat ausserhalb der eigenen Gemeinde suchen.

Die heutige Ordnung sieht folgendermassen aus: das deutschsprachige Gebiet der Schweiz ist unter die drei Studios verteilt. Die drei Studios übernehmen abwechslungsweise das Sonntagsprogramm und damit auch die Verantwortung für die Radiopredigt. Innerhalb der Studiogebiete kommt ein Kanton nach dem andern dran und in den meisten Kantonalkirchen wiederum ein Pfarrer nach dem andern. Dieser Unsinn muss abgebaut werden. Ein erster Schritt: die kantonale Kirchenbehörde bestimmt für einige Jahre einen einzigen Radioprediger, der pro Jahr ein- oder mehrmals für den Predigtdienst eingesetzt wird und dadurch seine Gemeinde etwas kennen lernt. Ein zweiter Schritt: Die Kirchen lösen sich ein wenig von ihrem Kantönligeist und einigen sich innerhalb eines Studiogebietes auf einen oder wenige Radioprediger, die wirklich mit diesem Talent bedacht worden sind. Für Abwechslung ist auch dann noch gesorgt, wenn über Beromünster drei oder sechs oder höchstens neun Pfarrer reden. Vor allem aber bestünde dann die Möglichkeit, dass unsere Kirche diese seelsorgerliche Chance nicht endgültig verpasst.